

zuvor auch den 20-jährigen Johannes Brahms aufgenommen, den er in seinem Aufsatz „Neue Bahnen“ als künstlerischen Nachfolger pries. Auch Schumanns Bemühen, seine früheren Kritiken in Buchform herauszugeben und seine reichen Lesefrüchte als „Dichtergarten für Musik“ der Öffentlichkeit zuzuführen, fallen in diese Zeit. Doch das Ende seines Schöpfungstums kam schnell: Kopfschmerzen, Gehörstärkungen und die Angst, nicht mehr Herr seiner selbst zu sein, trieben Schumann am 27. Februar 1854 in den versuchten Selbstmord. Aus dem Rhein gerettet, brachte man ihn kurz darauf in die damals als progressiv geltende Nervenheilanstalt in Endenich bei Bonn, wo er am 29. Juli 1856 nach einer traurigen Leidenszeit starb. Sein Vermächtnis an die Musikwelt hatte der große Romantiker und Visionär schon 1853 niedergelegt: „Schließt, die ihr zusammengehört, den Kreis fester, daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte, überall Freude und Segen verbreitend.“

Dr. Ingrid Bodsch
Projektleiterin des Schumann-Netzwerks

Numismatische Daten der 10-Euro-Silber-Gedenkmünze

Anlass:

200. Geburtstag Robert Schumann

Auflage:

max. 200.000 (Spiegelglanzausführung), max. 1,6 Mio. (Normalprägung)

Ausgabetermin:

6. Mai 2010 (Normalprägung)

Prägestätte:

Hamburgische Münze

Prägezeichen:

]

Gewicht:

18 g

Material:

Sterlingsilber (Legierung 925 Ag)

Künstler:

Prof. Christian Höpfner, Berlin

Herausgeber:

Bundesministerium der Finanzen

Randschrift:

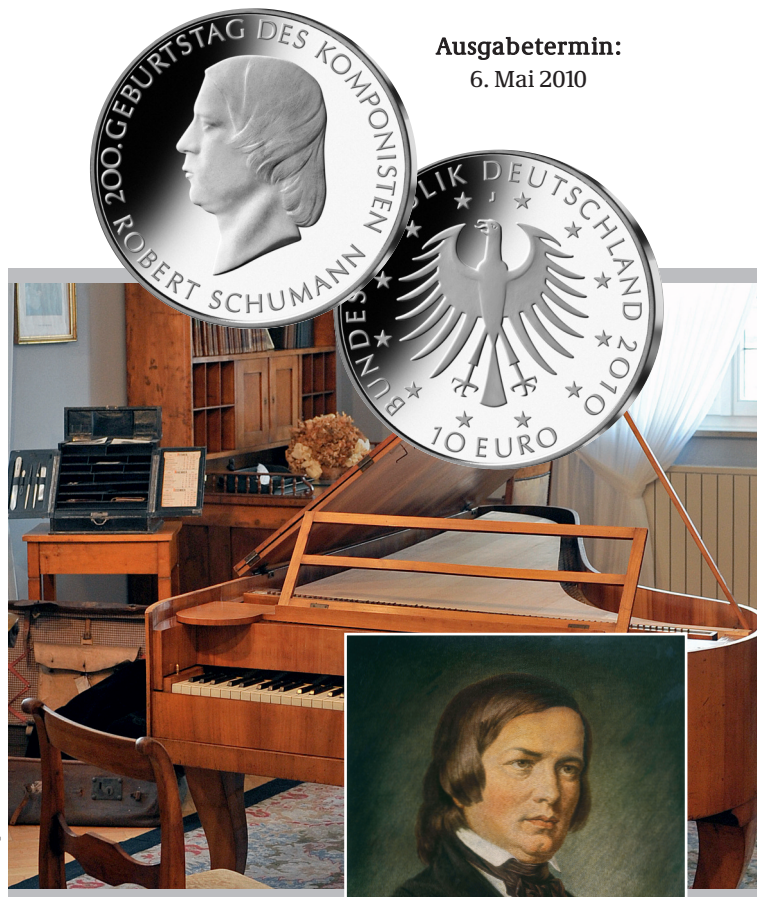
TÖNE SIND HÖHERE WORTE



10-Euro-Silber-Gedenkmünze 200. Geburtstag Robert Schumann

Ausgabetermin:

6. Mai 2010



Fotos: pa



200. Geburtstag Robert Schumann

Robert Schumann kam in Zwickau am 8. Juni 1810 als sechstes und letztes Kind wohlhabender Eltern zur Welt, die erst einige Jahre zuvor aus dem thüringischen Ronneburg hierher gezogen waren, wo Schumanns Vater August (1773-1826) eine gut gehende Verlagsbuchhandlung etablierte. Insbesondere die Ausgaben deutscher und fremdsprachiger Klassiker waren eine Fundgrube für seinen jüngsten Sohn, der schon als Gymnasiast behaupten konnte, ihm seien „die bedeutendsten Dichter ziemlich aller Länder geläufig“. Zur Herzenssache entwickelte sich am Ende seiner Schulzeit die Lektüre der Werke Jean Pauls, die ihn bei eigenen frühen literarischen Arbeiten inspirierten und von dauerhaftem Einfluss auf seine Kunstauffassung blieben. Auf Förderung und Wohlwollen stieß Robert auch bei seinen musikalischen Interessen. Er lernte schnell und gut Klavier spielen, veranstaltete kleine Konzerte im Hause seiner Eltern und begann auch schon zu komponieren. Dabei war er ein Muster Schüler und schloss trotz des frühen Todes seines Vaters, der ihn sogar durch Carl Maria von Weber unterrichten lassen wollte, seine Schulzeit im März 1828 mit dem zweithöchsten Prädikat „omnino dignus“ ab.

Den 17-Jährigen, dem im Zeugnis „treffliche“ Kenntnis des Griechischen und Lateinischen und „reichlich viel Privatlektüre“ ebenso wie „Sittenreinheit und liebenswürdiges Benehmen“ bescheinigt wurden, hielt man für „im ganzen würdig“, als „studiosus iuris“ zur Universität zu gehen. Diesen Wunsch teilten Schumanns Mutter und sein Vormund, so dass er sich kurz darauf in Leipzig – ohne grundsätzliches Interesse oder innere Berufung – zum Jura-Studium einschrieb. Dort begegnete der Student dem renommierten Klavierpädagogen Friedrich Wieck, der sein Lehrer werden sollte, und dessen Tochter Clara, die im Herbst 1828 als Pianistin im Leipziger Gewandhaus debütierte. In den zwei Studienjahren in Leipzig und Heidelberg stand nie die Juristerei im Vordergrund, sondern stets die Musik. Der Besuch eines Konzerts des berühmten Geigers Paganini zu Ostern 1830 in Frankfurt brachte Schumanns endgültige Entscheidung für den Musikerberuf: „Folgt“ ich meinem Genius, so weist er mich zur Ueick“, schrieb er, und die Zustimmung der Mutter erreichte er mit Wiecks Zusage, ihn zum Klaviervirtuosen auszubilden. Die Zeit drängte – seine Altersgenossen Chopin und Liszt waren schon im Kindesalter öffentlich aufgetreten –, und der Zwanzigjährige übernahm sich beim Üben, was eine zeitweise Handlähmung und die Aufgabe der Virtuosenkarriere nach sich zog.

Trotz der gescheiterten Vision, als Interpret eigener Werke hervorzutreten, war es auch eine Befreiung, sich nun ausschließlich der Komposition widmen zu können. Es erschienen Schumanns erste Werke, sämtlich für Klavier geschrieben, im Druck. Seine Vorbilder waren Bach, Beethoven und Franz Schubert. Kurze Zeit nahm er beim Leipziger Kapellmeister und Opernkomponisten Heinrich Dorn Theorieunterricht, doch Bachs „Wohltemperiertes Klavier“ wurde seine „musikalische Grammatik“. Zeitgleich mit dem Erscheinen der Abegg-Variationen, Papillons, Toccata usw. etablierte sich Schumann als Musikschriftsteller und ab 1834 als Herausgeber seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“, mit der er kritische Maßstäbe setzte und zum Herold der neuen Musik wurde. Seine erste Rezension überhaupt galt dem gleichaltrigen Frédéric Chopin, dessen hymnische Würdigung („Hut ab Ihr Herren, ein Genie!“) legendär wurde. Hier ließ Schumann zum ersten Mal seine Davidsbündlergestalten Florestan und Eusebius auftreten, „Spiegelungen von Facetten der eigenen Persönlichkeit“, die auch seiner Zeitschrift „einen unnachahmlichen Reiz“ gaben (G. Nauhaus).

War Schumann die Präsentation seiner Klavierwerke in der Öffentlichkeit verwehrt, so übernahm dies seine spätere Frau, die große Liebe seines Lebens. Die als Pianistin gefeierte Clara Wieck konnte Schumann erst nach gerichtlichem Kampf gegen den widerpenstigen Vater heiraten. Das Hochzeitsjahr 1840 wurde sein „Liederjahr“, in dem die meisten seiner Gesangswerke entstanden. Doch auch diese hatten es in der öffentlichen Aufnahme schwer. Durchschlagskraft erzielten erst seine Orchester- und Kammermusik, auf die er in den Jahren 1841/42 seine ganze Schaffenskraft setzte. Die am 31. März 1841 unter Leitung Felix Mendelssohn Bartholdys uraufgeführte „Frühlingsinfonie“ ist bis heute ein Publikumsliebhaber geblieben. Der Erfolg des 1843 uraufgeführten Oratoriums „Das Paradies und die Peri“ drang bald bis nach Südafrika und Amerika. Schumanns unermüdliches Schaffen korrespondierte mit einer schwankenden Gesundheit und der Schwierigkeit, den Erfordernissen der ständig wachsenden Familie und dem Wunsch seiner Frau nach Fortsetzung ihrer Karriere gerecht zu werden. Seine Hoffnung auf ein öffentliches Amt als zweites wirtschaftliches Standbein blieb unerfüllt. Ab 1844 entstand im neuen Wohnort Dresden eine Fülle neuer Werke, darunter Schumanns einzige Oper „Genoveva“, die Bühnenmusik zu Byrons „Manfred“ und die noch in die Düsseldorf-Zeit hineinreichende Komposition der „Szenen aus Goethes ‚Faust‘“.

Das rheinische Düsseldorf bot Schumann erstmals eine feste Anstellung. Der Posten des Städtischen Musikdirektors war für ihn verlockend genug, im Herbst 1850 die sächsische Heimat zu verlassen. Doch schnell wurden dem Komponisten die neuen Aufgaben – Leitung von Chor und Orchester mit 10 Konzerten und 4 Kirchenmusiken pro Saison – zu viel. Durchsetzungsschwierigkeiten und wachsende gesundheitliche Belastungen führten schließlich im Herbst 1853 dazu, dass Schumann das Amt de facto aufgab. Doch noch immer war sein Schaffensdrang ungebrochen, und mochten auch einige der späten Kompositionen erst lange nach seinem Tode als zukunftsweisende Meisterwerke erkannt werden, so war etwa seine vom Kölner Dombau inspirierte, 1850 komponierte „Rheinische Sinfonie“ schon zu Schumanns Lebzeiten ein großer Publikumserfolg, nicht zuletzt in den Niederlanden, wo er sie auf seiner letzten Konzertreise Ende 1853 selbst dirigierte. Euphorisch hatte Schumann